

Eine Feuersbrunst und ein unnötiges Opfer?

Aus "Im Fegefeuer" von Simon Entlebucher, ISBN 3-033-00308-7 ¹

¹ © Copyright AARON-Edition, Postfach, CH-3004 Bern (Bezug daselbst). Aus "Im Fegefeuer", Ausgabe vom 1.12.2004. Alle Rechte vorbehalten. Auszugsweises zitieren unter Quellenangabe erlaubt. Vervielfältigung des vorliegenden Kapitels zum privaten, nichtkommerziellen Gebrauch erlaubt. Gerichtsstand ist Bern (Schweiz).

Der Sommer im Jahre 1956 war heiss. Heiss und trocken wie die Sommer eben damals waren. Die Bergschule im Weiler Entleschwanden im Amt Entlebuch war zu, d.h. die Kinder hatten Sommerferien. Peter, der Jüngste der Familie Tanner vom Schangbatzi-Hof, ging noch nicht zur Schule, sah nun aber seine gleichaltrige Freundin Ida, oder Ide, wie er sie nannte, trotzdem nicht mehr so häufig wie sonst. Nur noch von ferne, denn sie musste, wie er selber, auf dem elterlichen Weidhütten-Hof beim Heuen bzw. beim Emden helfen und hatte nicht mehr Zeit, ihn und seine Schwester Brigitte, die Zweitjüngste der vielköpfigen Tanner-Familie, regelmässig zu besuchen.

Das Schangbatzi, wie der knapp 30-Juchartenhof der Tanners seit alten Zeiten genannt wurde – niemand weiss, woher der komische Namen stammte –, lag nur knapp ein Kilometer vom auf gleicher Höhe liegenden Weidhüttenhof entfernt. Die beiden Kinder kannten sich noch nicht sehr lange, hatten die Tanners das Schangbatzi doch erst 2 Jahre vorher, 1954, gekauft. Sie mochten sich aber auf Anhieb sehr gut, denn die nächsten Kinder befanden sich weiter entfernt in der Unteregg, einem unterhalb der beiden Höfe gelegenen Weiler. Ide und Peter freuten sich schon riesig auf den gemeinsamen Besuch der ersten Primarklasse im nächsten Frühling. Natürlich nicht in erster Linie wegen der Schule, sondern weil sie dann den ganzen Tag zusammen sein durften.

Ide war die Tochter der Emmi, welche sie quasi mit in die Ehe mit dem Emil Lustenberger, dem Weidhütten-Miggu, eingebracht hatte. Die Emmi gebar dem Miggu 1953 noch einen leiblichen Sohn, den Otto. Ein herziges, quicklebendiges,

strohblondes Kind. Auch er kam von Zeit zu Zeit mit der Ide zum Peter ins Schangbatzi zu Besuch.

Der Weidhütten-Miggu war früher mal ein hitziger, stolzer und eher streitsüchtiger Kerl gewesen. Aber das gehörte damals quasi zu einem jungen Entlebucher. Diejenigen, die körperlich nichts draufhatten, verfügten wenigstens über ein flinkes Mundwerk. Die Entlebucher sind bekannt dafür, dass sie keinem eine Antwort schuldig bleiben und gerne das letzte Wort haben.

Einzig dem Dorfpfarrer begegneten sie, wenigstens solange er vor ihnen stand, mit einiger Achtung. Kaum hat er ihnen den Rücken gekehrt, bekam man aber schon die schönsten und derbsten Pfarrerwitze zu hören. Das war mindestens damals, in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, so. Dies bedeutet nun nicht, dass die Entlebucherinnen und Entlebucher Ungläubige gewesen wären. Ganz und gar nicht! Aber sie merkten langsam, dass die Berner, wie sie alle Protestanten evangelischen Glaubens vereinfachend nannten - und die Tanners waren eingewanderte Berner – erstens den gleichen Jesus (was ja bedeutet: Gott errettet) anbeteten und zweitens viel mehr Freiheiten in Sachen Kirchenbesuch und freier Meinungsäusserung zugestanden erhielten.

Für die sogenannten Berner war der sonntägliche Kirchbesuch kein Muss, sondern ein Dürfen! Natürlich kamen diese Ketzler, wie sie von einigen eingefleischten katholisch-konservativen Bürgern unter ihresgleichen noch genannt wurden, dafür nach deren Auffassung nicht direkt in den Himmel.

Wenn überhaupt, dann sowieso nur über ein sehr langes Verweilen im unbiblischen Fegefeuer. Dieser Auffassung waren damals, bis noch einige Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil von 1962 – 1965, welches indirekt die sogenannte Oekumene tolerierbar werden liess, auch noch viele der liberaleren Entlebucherinnen und Entlebucher!

Die Tanners waren aber schnell beliebt... und die meisten Entlebucher gönnten ihnen deshalb das scheinbar obligatorische lange Verweilen im Fegefeuer wirklich nicht! Tanners waren also nicht an so lebensfeindliche Dogmen gebunden und sahen demzufolge nicht so verängstigt in die Zukunft... Sie liessen den Katholiken ihren damaligen, oft einengenden Glauben und freuten sich an der eigenen, grösseren Freiheit. Sie waren zudem, obwohl nicht gerade begütert, sehr gastfreundlich und es kam nicht selten vor, dass bei ihnen auf ihrem abgelegenen Hof ein von der lokalen Polizei wegen einer Lappalie vorübergehend Gesuchter ein paar Tage oder gar mehrere Wochen Unterschlupf und Verpflegung fand. Sehr zur Freude der damals zeitweilig noch zu Hause weilenden, noch ledigen älteren Schwestern von Peter. Da war endlich mal was los...

Dieser jeweilige „Gast“ arbeitete meistens einfach, wie ein Tanner, auf dem Hofe mit (er wurde also nicht versteckt und meistens erfuhren die Tanners erst viel später, um was für eine lächerliche Kleinigkeit es wirklich gegangen war). Überhaupt bedeutete jeder unerwartete Besucher damals meistens eine willkommene Abwechslung, der man sich auch gleich mit vereinten Kräften sehr aufmerksam widmete...

Auch der Weidhütten-Miggu, dessen Ehe mit der attraktiven Emmi nicht ganz problemlos war und der wohl auch deshalb manchmal etwas zu tief ins Glas schaute, war nicht selten im Schangbatzi. Er verstand sich gut mit der Mutter Tanner. Ihr konnte er sein Leid klagen und sie war in der Lage, ihn aufzumuntern und seine klerikalen oder anderweitigen Gewissensbisse zu lindern. Sie meinte zu ihm stets, wenn er von seinen (kleinen) Sünden und Unvollkommenheiten und seinen Problemchen berichtete, der liebe Gott sei nicht so rachsüchtig wie die Menschen. Er wisse als unser Schöpfer ja um unsere Unvollkommenheiten. Er vergebe, sofern man bereue, im Gegensatz zu den Menschen alles... Seine Gnade sein ein Geschenk, das man im Glauben annehmen dürfe. Man könne das Geschenk natürlich auch aufgeklärt ablehnen, wie es viele Studierten täten, ja dann habe man die Gnade nicht, denn der liebe Gott zwinge niemanden, an ihn zu glauben. Dann dürfe dieser Mensch halt vielleicht noch ein paar Mal kreisen, bis er es begriffen habe, meinte sie jeweils – mit Bezugnahme auf die „Fegfeuerlehre“ - witzig...

Der Miggu glaubte der Mutter Tanner selbstverständlich klar mehr als seinen Priestern, die ihm stets irgendeine Bürde aufladen wollten. Er ging denn nach solchen Gesprächen jeweils auch wieder für einige Zeit getröstet von dannen.

Aber auch die Mutter Tanner konnte gewisse Schicksalsschläge nicht aufhalten. Sie konnte die grossen Ungerechtigkeiten, die den Miggu bald treffen würden, weder vorausahnen noch ihn davor bewahren...

Da Heu war mittlerweile eingebracht. Auch in der Weidhütten, wo dies wegen der geringeren „Zahl“ an „Personal“ etwas länger dauerte, hatte man es hinter sich. Plötzlich, eines nachmittags, kam ein älterer Tanner-Bruder ganz ausser Atem angelaufen und schrie, der Weidhüttenhof brenne. Der Vater und die anderen Brüder rannten sofort zum Weidhüttenhof, um zu helfen. Peter durfte mit der Brigitte an der Hand seiner Mutter nur bis hinter das Wäldchen gehen, welches zwischen den beiden Höfen liegt. Schon vor dem Wald türmte sich eine riesige Rauchwolke am Himmel auf. Hinter dem Wald sah Peter mit grossen Augen das lichterloh brennende Heimwesen der Lustenbergers. Es war wie ein Schock für ihn und gleichzeitig ein grandioses, noch nie gesehenes Schauspiel...

Das Leben ging weiter. Der Hof Weidhütten war gegen Feuer seit kurzem gut versichert und einem raschen Wiederaufbau stand eigentlich nichts im Wege. Die Lustenbergers wurden in Rosbaumen bei Ennetschwanden bei Bekannten einquartiert und das grösstenteils gerettete Vieh auf verschiedene Nachbarhöfe verteilt, bevor es in einem rasch errichteten Notstall untergebracht werden konnte.

Doch wo ein Unglück ist, kommt nicht selten noch ein zweites Leid hinzu. Der Weidhütten-Miggu hatte Feinde, und zwar seit frühester Jugend. Wie er dazu kam, lag also in ferner Vergangenheit und hatte was mit Liebe und Leidenschaft und dem Kampf um die Gunst von Frauen zu tun. Schon bald hiess es, der Miggu habe sehr wahrscheinlich seinen Hof selber angezündet, um via die Versicherung zu einem neuen, komfortableren Besitz zu kommen. Der Miggu wurde in der

Folge auch von den Ermittlungsbehörden in die Mangel genommen, erfolglos zwar. Natürlich sagte er wahrheitsgetreu aus, dass er den Hof nicht angezündet hätte. Der Druck der Umgebung auf ihn nahm aber kontinuierlich zu. Die Leute reden gern und viel – auch im Entlebuch ist das so – und ergötzen sich am Leid des Nächsten, obwohl sie öffentlich das Gegenteil behaupten. Miggu begann, so hiess es bald, wieder mehr zu trinken. Zur Mutter Tanner fand er den Weg nicht mehr und ein Telefon hatten die Tanners damals auch noch nicht.

Vater Tanner traf Miggu noch einmal im Dorfe, anlässlich des Dorfmarkts im Spätherbst. Miggu war ziemlich betrunken. Vater Tanner bekam mit, wie er im Gasthofe, dem katholisch-konservativen (es gab auch einen liberalen!), fertiggemacht wurde. „So macht man es also, wenn man günstig zu einem neuen Haus kommen will, he?“, hänselten ihn mehrere auch nicht mehr ganz nüchterne Wirtshausbesucher. Vater Tanner wies diese bestimmt verbal in die Schranken und meinte, dass er für die Unschuld des Miggu die Hand ins Feuer legen würde. „Ja bigott, da würdicht du si aber ganz schön verbrönne, Tanner! (Ja, bei Gott, da würdest du diese aber schön verbrennen, Tanner!)“, entgegnete ihm einer der Besserwisser und Verleumder aus der Schar der selbsternannten Ankläger und lachte höhnisch.

Vater Tanner lud den Miggu auf sein Pferdefuhrwerk und brachte ihn heim nach Rosbaumen. Er tröstete ihn und sagte ihm, dass alles wieder gut kommen werde. Im Frühling könne er mit dem Bauen in der Weidhütten beginnen und diese losen

Schwätzer im Wirtshaus solle er reden lassen. Am besten ginge er dort nicht mehr hin. Der Miggu meinte, das sei leicht gesagt, auch seine Emmi benehme sich in letzter Zeit komisch gegen ihn. Er glaube fast, die meine auch, er hätte den Hof selber angezündet. Vater Tanner widersprach und machte ihn darauf aufmerksam, dass es für die Emmi natürlich schwierig sei mit ihm, weil er sich jetzt wieder öfters volllaufen lasse und so die Gerüchte indirekt noch anheizen helfe. Er solle das in Zukunft möglichst lassen und doch lieber mal wieder bei ihnen im Schangbatzi vorbeikommen. Seine Frau würde sich besonders freuen. Sie beide hätten sich doch stets so gut miteinander verstanden.

Miggu schien wieder Mut zu fassen und versprach, der Einladung bald Folge zu leisten. Es kamen dann auch positive Signale von Dritten zu den Tanners. Die Ide fand auch mal den weiten Weg ins Schangbatzi und besuchte den Peter und die Brigitte. Sie bestätigte, dass es dem Vater jetzt wieder besser gehe und er praktisch in den letzten Wochen nicht mehr betrunken gewesen sei. Sie freue sich schon auf den nächsten Sommer, wenn Sie dann wieder in den dann neu aufgebauten Weidhüttenhof ziehen könne und ebenso freue sie sich auf den gemeinsamen Schulweg mit Peter.

Kurz vor Weihnachten ging dann ein schlimmes Gerücht um. Die Tannerbuben brachten es von der Käserei nach Hause. Miggu sei für Mitte Januar nach Luzern vorgeladen worden. Es gebe nun doch eine Gerichtverhandlung gegen ihn wegen mutmasslicher Brandstiftung und höchstwahrscheinlich wer-

de Miggu wegen seiner angeblichen Trunksucht sowieso „versorgt“ und entmündigt, hätten einige noch gemeint!

Die ganze Familie Tanner fand diese Gerüchte schlimm und hoffte, dass sie nicht stimmten. Die Tanners schrieben der Familie Lustenberger, wie das damals noch üblich war, die obligaten Weihnachts- und Neujahrswünsche per Post – 5 Rappen kostete das Porto – und luden sie zu einem baldigen Besuch ein.

Aber, wie es oft ist, der Gebeutelte sieht in der Not die dargebotene Hand nicht, weil diese im Gemenge der abweisenden Hände nicht mehr sichtbar ist. Aber der Miggu kam nochmals! Es war in der Nacht vom ersten auf den zweiten Januar 1957, als Mutter Tanner in der Nacht erwachte. Sie meinte, sie hätte eine Katze oder irgendein Tier jämmerlich heulen gehört. Sie stand sogar auf und schaute vor der Türe nach. Aber nur der Wind piff heulend um die Hausecken. Sie schlief wieder ein und wurde wieder durch dieses komische, unterdrückte, scheinbar weit entfernte Geklage geweckt. Sie schüttelte ihren Mann wach und erzählte ihm das Gehörte. Dieser beruhigte sie und meinte, es sei doch der Wind, dieser gehe heute schon etwas besonders stark. Und wirklich, wenn man genau hinhörte, schien der Wind solche Klagegeräusche zu erzeugen. Beide schliefen beruhigt wieder ein. Und draussen starb ein Mensch, freiwillig, ein Mensch, der sich von der Menschheit verlassen und verraten fühlte und zu Gott zurück wollte, dem einzigen, der wirklich versteht und vergibt!

Am andern Morgen fand man Miggu tot im Jauchekasten der Weidescheune eines Jugendfeindes. Diese Weidescheune befindet sich nur ca. 300 m unterhalb des Schangbatzi-Hofes. Der Jauchekasten war leer. Miggu hatte die Holzbedeckung des Kastens abgedeckt, war hinuntergestiegen und nun sass er da, so erzählten es Peters Brüder, wie ein Schlafender. Die Jauchegase hatten seinem Leben ein stilles Ende bereitet.

Noch heute gibt es Leute, die in der Nacht nicht an dieser Weidescheune vorbeizugehen wagen. Sie haben Angst, der Geist des Miggu könnte Ihnen erscheinen und sich an ihnen rächen... Und es sind deren viele. Miggu war halt in seiner Jugend zu stolz und zu prächtig. Dies haben ihm einige Neider und Nebenbuhler bis zu seinem Tode nicht vergessen...

Auf Schangbatzi war man in den folgenden Wochen auch sehr nachdenklich. Die Spurensuche im Schnee zeigte, dass der Weidhütten-Miggu vor seinem freiwilligen Heimgang zum lebendigen Gott via die Jauchgrube in der Weidescheune seines alten Feindes noch auf Schangbatzi gewesen war! Die Schuhspuren umrundeten mehrmals den Hof und endeten am Scheuneneingang. Wahrscheinlich war Miggu bis zur Stube vorgedrungen und hatte still vor sich hin geweint. Mutter Tanner hatte ja sogar noch nachgeschaut! Anscheinend sah Miggu die Sache auf Erden als hoffnungslos an, wollte aber noch einmal still von den Tanners, die ihn nie vorverurteilt hatten, Abschied nehmen. Aufhalten wollte er sich nicht mehr lassen... Ein Klopfen hätte genügt!!! Gott weiss, warum er es nicht tat. Sein Ruf war stärker.

Der Prozess gegen den unschuldigen Miggu fand nun nicht mehr statt. Die meisten glaubten, er hätte sich umgebracht, um seiner gerechten irdischen Strafe zu entgehen... Da Miggu als einziger Tatverdächtiger kein Geständnis abgelegt hatte, musste auch die Versicherung zahlen... Bereits im Spätsommer 1957 stand der neue Weidhüttenhof. Ide und Otto waren begeistert. Die neue, schöne Unterkunft tröstete sie wenigstens etwas über den Tod ihres Vaters hinweg.

Kurz nach dem Einzug im neuen Weidhütten-Bauernhaus kam der Otteli, wie Tanners den Sohn von Miggu Lustenberger liebevoll bezeichneten, in der Begleitung der Ide im Schangbatzi quasi einen Antrittsbesuch machen. Man hatte es lustig miteinander. Der Otteli führte eine runde Schachtel selbstentzündbarer grüner Streichhölzer mit sich. Er zündete laufend einige an den unmöglichsten Gegenständen (Hosen, Hauswand etc.) an, warf sie weg und schaute begeistert zu, wie sie abbrannten. Vater Tanner bemerkte dies und machte ihn nachsichtig darauf aufmerksam, dass dies gefährlich sei. Besonders in der warmen Jahreszeit könne sich rasch ein ungewollter Grossbrand entwickeln...

Otteli hörte ihm aufmerksam zu, sah ihn treuherzig an und meinte dann: „Aber Vater Tanner, lass mich doch dein altes Haus auch anzünden, dann hast du nächstes Jahr dann ebenso ein schönes, neues wie wir...“

Alle Umstehenden erstarrten ob der offensichtlichen Tragik dieser kindlichen Logik. Niemand fragte nach. Vater Tanner nahm Otteli die Zündhölzer weg und schärfte ihm ein, so was

ja nie mehr zu tun und zu erzählen. Das ungewollte Geständnis blieb das Geheimnis der Familie Tanner und von Ide (sofern sie es überhaupt begriff). Der kleine Peter verstand den Zusammenhang sofort und nagte noch lange an dieser Geschichte und dem Opfertod des Miggu. Denn geopfert hatte er sich für die Seinen wirklich! Wahrscheinlich hätten es die durch falsche Gerüchte und böswillige, ebenso erfundene Zeugenaussagen beeinflussten Richter in Luzern doch fertig gebracht, ihn irgendwie der Brandstiftung zu überführen... Man ist auch heute noch schnell verurteilt, wenn niemand für einen einsteht! Dann wäre es für seine Familie noch schlimmer geworden!

Quintessenz aus dieser wahren Geschichte: Vorverurteilungen ohne jegliche handfesten Beweise sind immer gefährlich, manchmal für die unschuldig Betroffenen gar tödlich. Aber eben, wir leben weder im Paradiese in der biblischen Gegenwart Gottes wie es Jesaja, Kapitel 11 und 65/66, versprechen, noch in der jenseitigen Himmelswelt gemäss Offenbarung 7, Verse 9 – 17, sondern eher in der Hölle, dort wo Heulen und Zähneknirschen herrscht!

Gesetzliche, religiöse Fanatikerinnen und Fanatiker ohne jegliche Liebe, die bei jährlichen Wallfahrten symbolisch den Satan (hebräisch: bedeutet Widersacher Gottes) steinigen, sorgen aktuell wieder dafür. Ihre Selbstmordattentate sind diabolisch, ihr Denken vernebelt durch bössartige, skrupellose Machtpropaganda, die Ihnen vormacht, sie würden für die neue und richtige Herrenrasse und ein zukünftiges Weltreich, in dem nur noch ihr Glaube existiere, sterben und dafür sofort

im Paradies mit diesseitigen Gaben (z.B. willigen Jungfrauen/Huris, schönen Pferden etc.) belohnt... Das Thule des Adolf Hitler und Konsorten lässt ebenfalls grüssen! Die Nazis verfolgten die bekennenden Christen aufs Blutigste bzw. pervertierten das Christentum!² Und Hitler war mit Judenhasser Hajj Amin Al Hussein³ (1895 –1974), dem damaligen Gross-Mufti von Jerusalem (Onkel von Yassir Arafat alias Rahman Abd-el Raouf Arafat al-Kudwa al Hussein !) befreundet...

Es ist nie gut, wenn sich Menschen, egal ob in Rom, Moskau, Washington, Jerusalem, Mekka oder anderswo, wie Götter benehmen, aber nur die diesseitige Macht im Auge haben. Es ist auch sehr riskant, die Kontrolle über sich einem anderen Menschen zu überlassen. Mit diesem Dilemma bzw. dieser Unvollkommenheit müssen wir leben, bis unser Lebensrad hier auf dieser vergänglichen Erde abgelaufen ist.

Freuen wir uns also auf die Zukunft und die dannzumalige reale Gegenwart Gottes, der ewig ist und den wir jetzt nicht voll fassen können, und tun wir schon heute, soweit uns erlaubt, unser Bestes! Das Licht des Glaubens und die dadurch schon jetzt spürbare Liebe Gottes durchdringt jede Finsternis! Gottes Gnade ist viel grösser als all die alten und neuen Gesetzesreligionen ausdrücken können, die sagen, koste (esse) die-

² Die Nazis brachten nachweislich mehr als 2000 christliche Priester und Pfarrer auf teilweise bestialische Weise um (trotz Konkordat/Übereinstimmungsvertrag Nazi-Deutschlands mit dem damaligen Vatikan...).

³ Siehe IDGR (Informationsdienst gegen Rechtsextremismus) vom 25.11.2002 oder „DREAMER OF THE DAY“ von Kevin Coogan, ISBN 1-57027-039-2 (Autonomea) u.v.a.m.

ses nicht und jenes nicht, wo doch alles, wenn mit Dank-
sagung und Vernunft genossen, uns in der Regel nur zum
Besten dient ⁴. Gott macht frei und gibt uns die Intelligenz,
andere frei werden zu lassen (wenn die wollen oder können).
Gott ist mehr als Evolution und Charles Darwin.

Gott ist der Kreator, der Ewigseiende. Es sind nicht die
Schlechtesten, die frühzeitig und freiwillig – ohne vorher an-
dere „heldenhaft“ umzubringen - zu ihm gehen wollen... Er
gibt uns aber auch die Kraft, auszuharren. Ohne die Hoffnung
auf seine liebende, kommende Gegenwart, die unabhängig
von unseren theoretischen Theologiekenntnissen in uns wirk-
sam wird oder werden kann, ist das Leben langweilig. Denn
auch das hektischste Leben kommt mal zum Stillstand. In
diese Stillstände tritt der lebendige Gott, wenn wir es nur wol-
len... Lust, Leidenschaft, Hass etc. gehören leider auch zu
unserem Leben, wie die Luft zum Atmen und vergehen wie
das ganze diesseitige Leben. Ewig sind nur Gott und unsere
durch das Logos geläuterte Seele, unser Geist!

Legen wir wenigstens unser zukünftiges Leben in seine Hän-
de, indem wir, ohne Besserwisserei und gegenseitiges Aus-
stechen, wieder Glauben wie Kinder. Wer nicht glaubt wie ein

⁴ Vergleiche u.a.m. 1. Timotheusbrief 4 , 1-5 (Kapitel 4, Verse 1–5).
Siehe dazu auch Apostelgeschichte 10, 9-16. In **1. Timotheus 3 (Kapitel 3)**
steht übrigens geschrieben, dass die Bischöfe (Aufseher) und Diakone
(Diener) einer christlichen Gemeinde verheiratet sein sollen, aber nur mit
einer Frau, nicht mit mehreren = Kein Zölibat... Ansonsten nimmt die
römisch-katholische Kirche den gleichen Timotheus sehr, sehr ernst!

Kind, wird das Himmelreich nicht sehen, sagt Jesus Christus⁵, der sich für eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigte, Mensch wurde und uns eine vollkommene Erlösung erfand, indem er eine einmalige, vollkommene Opfertat vollbrachte (das Opfern ist ja eine wahre Passion der Menschen und viele wollen sich diese jetzt unnötigen Kulte nach wie vor nicht nehmen lassen!). Die Pforten des Totenreichs sind seither offen, für die, welche das Gnadengeschenk Gottes annehmen wollen. Jesu wird nicht umsonst der Erstgeborene aus den Toten genannt, er hat die Pforte des Scheols, des Hades, ein für allemal geöffnet.

Ein Tag ist vor Gott wie tausend Jahre und tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag! Gott hat andere Realitäten als unsere anerkannt cleveren Wissenschaftler sie teilweise objektiv richtig herausgefunden haben. Diese kommen ihm (Gott), sofern sie nicht schon dogmatisch voreingenommen sind oder sein müssen (Karriere!), eigentlich theoretisch am raschesten auf die Ewigkeitsspur...

Fasse es, wer es kann! Das Leben ist schön, auch auf unserer sogenannten „Hölle“, wenn man die hell erleuchtete, leicht sichtbare Ausgangspforte sieht bzw. wahrnehmen will und bestimmt und entschlossen darauf zugeht.

„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln (bleiben), sondern wird das Licht des Lebens haben.“ ⁶

⁵ Siehe Lukas 18, 15-17 (Kap. 18, Verse 15-18) oder Matthäus 19, 13-15 bzw. Markus 10, 13-16.

⁶ Johannes 8.12 (Kapitel 8, Vers 12)

"Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.“⁷

Die Auferstehung und das Leben

Jesus sprach zu ihr (Marta, Schwester des auferweckten Lazarus. Die Red.): Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.⁸

Aussagen zu zukünftigen Zeitepochen (Altes Testament)

So spricht der HERR (Jahwe): Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist den das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort. Wer einen Stier schlachtet, gleicht dem, der einen Mann erschlägt, wer ein Schaf opfert, gleicht dem, der einem Hund das Genick bricht, wer ein Speisopfer bringt, gleicht dem, der Schweineblut spendet, wer Weihrauch anzündet, gleicht dem, der Götzen verehrt, wahrlich, wie sie Lust haben an ihren eigenen Wegen und ihre Seele Gefallen hat an ihren Greueln, so will ich Lust daran haben, dass ich Ihnen wehe tue, und ich will über sie kommen lassen, wovor ihnen graut. Denn ich rief, und niemand antwortete, ich redete, und sie hörten nicht und taten, was mir nicht gefiel, und hatten ihre Lust an dem, woran ich kein Wohlgefallen hatte.⁹

⁷ Johannes 5,24 (Kapitel 5, Vers 24)

⁸ Johannes 11, 25-27 (Kapitel 1, Verse 25-27).

⁹ Prophet Jesaja, Kapitel 66, Verse 1 – 4; siehe auch Jesaja, Kapitel 11, vor allem die Verse 6-8).

Sterben

Nichts wird von der sogenannt evolutionistischen, hochentwickelten, modernen Gesellschaft so falsch eingeschätzt wie das Sterben. Dabei ist das Sterbensbewusstsein der grösste Gewinn, den unser Sein erfahren kann, vorausgesetzt, man sieht die zukünftige, andere Dimension, die kommende Gottesnähe, das nahende ewige Fest!

Ein Leben ohne die Vorfriede auf den erwarteten Höhepunkt ist tot, leer und gibt nichts bis wenig her! Solch ein Leben ist nur noch überleben um jeden Preis, haschen nach flüchtigem, vergänglichem Glanz und - trotz eventuellem Reichtum - ein Sich-Sorgen über die Massen...

Ein Menschenleben wird erst richtig schön und lebenswert, wenn es sich des nahenden Sterbens bewusst wird! Wenn das grosse, göttliche Geheimnis sich in unserer Seele, unserem Geist entfaltet und uns die Freuden und Mühen des irdischen Alltags somit viel leichter und sinnvoller ertragen und gestalten lässt!

Dieses Erkennen des grössten aller Geheimnisse, der dem Sterben folgenden Auferstehung ins Licht Gottes, wird uns so richtig klar, wenn wir das Mysterium Jesus' bzw. seines Namens erkennen: Jesus, abgeleitet vom hebräischen Jeschua (ältere/andere Formen: Jehoschua, Josua), heisst übersetzt soviel wie "Gott errettet"!

Eigene Taten mögen gut sein, bringen uns allein aber nicht ins göttliche, ewige Licht (Epheser 2, Verse 8-10; Offenb. 7, 9 - 17)! Gottes Gnade in Jesus Christus, der sich für uns für kurze Zeit unter die Engel erniedrigte (Hebräer 2, 9) und uns mit seiner einmaligen Opfertat (Johannes 19, 30) aus dem Totenreich herausführt(e), weckt in uns die Gottes- und Nächstenliebe, gibt die unaussprechbar grosse Sterbensvorfriede und führt damit zu einer positiven, aktiven diesseitigen Lebensfriede und Lebensgestaltung!

Kephas Petros Kleinstein

Menschenfurcht

**Angesagt ist Menschenfurcht, die so zersetzende,
fast ausgedient hat Gottesfurcht, die rettende,
auch spricht man vom Geschöpf nur, anstatt vom Schöpfer,
als ob aus Lehm würd der Topf ohne Töpfer!**

**Mutter Erde, Mondin, Netzwerke, Magie bis an die Decke,
davon spricht der neue alte Mensch und meint es erwecke!
Und begreift nicht, dass das Gegenteil damit ist der Fall,
weil er baut zwischen sich und Gott einen neuen, noch
höheren Wall!**

Kephas Petros Kleinstein

Aus dem Vorwort des Herausgebers:

...Jesus machte seine Aussagen seinerzeit auch nicht, um den Reichen zu gefallen oder zu deren intellektuell, elitären Unterhaltung. Erinnern wir uns nur an die Bergpredigt (Kapitel 5 – 7 des Matthäus-Evangeliums), wo er in erster Linie zu den damaligen Pharisäern und Schriftgelehrten spricht und ihnen auslegt, was es wirklich bedeutete, wenn sie ihre 613 Glaubensregeln, ihr „Gesetz“, im Sinne des Schöpfergottes einhalten wollten... Jesus Christus würde von uns heutigen „Römern“ wohl sicher auch gekreuzigt bzw. wenigstens durch Intrigen aus dem Verkehr gezogen, lebenslang verwahrt oder in eine geschlossene psychiatrische Anstalt eingewiesen und somit mundtot gemacht...

...Leider gibt es nun immer und überall Pharisäer und falsche Schriftgelehrte. In allen Religionen und Staatsgebilden... Die exemplarischen Aussagen im 23. Kapitel des Matthäusevangeliums sind deshalb zeitlos. Der Vers 13 in diesem Kapitel zeigt das damalige und heutige Elend der monotheistischen Religionen, die an den selben Schöpfergott (Gott = übersetzt El/hebräisch oder Allah/arabisch) glauben, eindrücklich auf:

„Wehe euch aber, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verschliesst das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, und die, die hineingehen wollen, lasst ihr auch nicht hineingehen.“